

Frankosische Post

Ercheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schwedder, auf dem Sande; in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung; in Nikolskiewsk: bei Chassaw-Kurt; bei Gebr. Löw, Buchhandlung; in Chassaw-Kurt: bei T. Solzke; Anapa: S. Buch; in Riga: Buchhandlung S. Bruhs.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handels-hauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjainigskaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Mowstaja 1., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourne 8., Berlin, Salomonstraße 72/73

Nr. 47

Sonntag, den 17. (30.) Mai 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion; 2) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus (Zum Wohltätigkeitsabend im Palais des Herrn Statthalters am 10. Mai d. J. etc.); 4) Aus den Kolonien (Marienfeld usw.—Schluß); 5) Die Gesehwortage über den Glaubenswechsel; 6) Literatur und Kunst (Haremsest); 7) Aus aller Welt (Vom Deutschtum in Persien. Eine deutsch-evang. Kirche in Rom. Schnee im Mai. Eisenbahnkatastrophe bei Herlisheim im Elsaß); 8) Kirchliche Nachrichten; 9) Lustige Ecke; 10) Briefkasten der Redaktion; 11) Witterungsbericht.





Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Façons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co

„TRÆUGOLNIK“.

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens

Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten
 und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nerven-
 krankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der
 Atmungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechts-
 krankheiten.
Röntgenkabinett.

52-17

Von der Redaktion.

In einigen Wochen vollendet die „Kaukasische Post“ das 3. Jahr ihres Bestehens. Letzteres war ein schwieriges und forgenreiches. Oft wurde die „Kauf. Post“ von Unwillen und Mißgunst bedroht, aber ihre Leiter führten sie weiter, weil sie das Bewußtsein hatten, ehrlich zu handeln und nur dem wirklichen Wohl der Gesamtheit zu dienen. Selbst gegen Freunde mußten sie manchmal Stellung nehmen, wenn es galt, Gegensätze aufzuklären, deren Fortbestehen Unfrieden hervorgebracht hätte, oder eine Sache zu unterstützen, deren Durchführung für das Gemeinwohl ihnen unerläßlich schien. Trotz zeitweiliger Anfeindungen ist die „K. P.“ dennoch allmählich für die meisten unserer Landsleute zum notwendigen Organ geworden. Drei Jahre schwerer, unausgesetzter Arbeit und Mühe haben ihr in unserem Leben eine Bedeutung erworben, die kein einsichtsvoller Deutscher unterschätzen kann. Ihre Bedeutung liegt aber nicht nur in dem, was sie bietet, sondern auch in dem Umstande, daß sie allen gehört und jeder das Recht hat, in ihren Spalten seine Meinung andern mitzuteilen.

Die Redaktion der „Kauf. Post“ hat bis jetzt alles versucht, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden und die Zeitung trotz der spärlich zurliegenden Hilfsmittel zu erhalten. Ihre Leiter haben weder Mühe noch Zeit gespart, um ihrer freiwillig übernommenen Pflicht nachzukommen, aber die Möglichkeit, die Herausgabe angesichts der unsicheren Hilfsquellen und der allzugeringsen Zahl von Mitarbeitern weiter zu führen, ist für sie so gut wie geschwunden. Die Redaktion hat daher beschlossen, zum Schluß dieses Jahrganges (am 15. Juni 1909) die Herausgabe der „Kauf. Post“ einzustellen und die eventuelle Weiterführung derselben denjenigen ihrer Landsleute zu überlassen, die sie abzulösen bereit wären.

Daß sich zur Weitererhaltung der „Kauf. Post“ eine genügende Anzahl einsichtsvoller Personen finden ließe, bezwei-

seln wir nicht, umsomehr, da es in Bälde möglich sein würde, die Herstellungskosten zu verringern. Ein hiesiger Druckereibesitzer hat sich nämlich erboten, die „Kauf. Post“ auf seiner Seismaschine drucken zu lassen, unter der Bedingung jedoch, daß die Redaktion für eigene Rechnung deutsche Matrizen aus Berlin verschriebe. Die Herstellungskosten würden in diesem Falle jährlich um 1000 Rubel weniger betragen, welcher Minderbetrag jedoch erst in einem Jahre dem Budget der Zeitung zugute käme, da die Matrizen gleichfalls 1000 Rubel kosten und diese Summe spätestens in einem Jahre bezahlt werden müßte. Nach Ablauf des 4. Jahrganges würden dann aber die Einnahmen und Ausgaben der Zeitung ungefähr gleich sein und sie könnte fortbestehen, ohne die Opferwilligkeit ihrer Leser weiter in Anspruch zu nehmen. Es gälte also bloß, die Existenz der „Kauf. Post“ für das 4. Jahr sicherzustellen.

Die Redaktion ist der Meinung, daß sich in Tiflis und in den Kolonien sehr wohl auch Personen finden ließen, die außer den materiellen auch die nötigen geistigen Hilfsmittel beschaffen und so der Zeitung auch für das nächste Jahr und damit zugleich wohl für alle Zukunft die feste Grundlage, die ihr Fortbestehen ermöglichte, bieten könnten.

Dies sind die Bedingungen, von denen die Existenz der „Kauf. Post“ abhängt. Da sie aber im Laufe der nächsten drei Wochen wohl kaum erfüllt werden dürften, so wird, wie gesagt, die Redaktion das Erscheinen der Zeitung am 15. Juni einstellen.

Politische Rundschau.**Zuland.**

Zur äußern Lage. Die Begegnungen Kaiser Wilhelm's mit dem König von Italien in Brindisi und mit Kaiser Franz Josef in Wien haben die russische Presse zu feindseligen Betrachtungen über Deutschland und Oesterreich und zu scharfen Ausfällen gegen die eigene Diplomatie, insbesondere gegen der derzeitigen Minister des Außern v. Iswolski, veranlaßt. So sagt die „Now. Wremja“ gelegentlich Besprechung der zwischen den beiden Kaisern gewechselten Toaste: „Kaiser Franz Josef hätte hinzufügen müssen, daß er seine Erfolge eher Rußlands Menglichkeit als der Treue seines deutschen Bundesgenossen verdanke. Die russische Diplomatie konnte freilich nicht wissen, daß im Falle eines Krieges Bosnien und die Herzegowina sich erhoben hätten, ebenso daß Wirren in allen slawischen Gebieten Oesterreichs entstanden wären, denn die russische Diplomatie sah und hörte nichts und wollte nichts sehen. Oesterreich hätte den Kopf riskiert, Rußland aber nur die Haare. Kaiser Wilhelm wie Kaiser Franz Josef hätten *entre poirs et fromages* noch mit dem König von Italien herzliche Grüße ausgetauscht. Zur Stabilität gehörten die Stützpunkte. Italien brauchte den Dreibund wie ein Hund das fünfte Bein gebrauchen würde, aber Deutschland und Oesterreich seien Italiens bedürftig. Oesterreich sei des isolierten Deutschlands Waffenträger, Italien sein Page.“ Die „Wjsh. Wjedomosti“ schreiben, „ob der Dreibund das Fundament des europäischen Friedens sei, würden künftige Historiker beurteilen. Dem heutigen Deutschland wie Oesterreich werde der Frieden durch 4 Millionen Bajonette aufrechterhalten, es sei also ein geharnischter Friede.“ Nur die „Ssowo“ läßt dem Dreibund Gerechtigkeit widerfahren, „der bei der ley-



ten Krisis tatsächlich das europäische Gleichgewicht aufrechterhalten habe.—Interessant ist im Zusammenhang mit obigen Beurteilungen der Kaiserbegegnungen das, was einige reichsdeutsche Zeitungen äußern, daß nämlich „das starke Hervorheben der Wiedergeburt des Dreibundes zu einer engeren Annäherung Englands, Frankreichs und Russlands führen werde“. So behauptet die „Nat. = Ztg.“, das Londoner Kabinett erweise in bezug auf Rußland gegenwärtig eine große Zuverlässigkeit in der persischen Frage, die so wichtig für die Interessen Englands in Asien sei. Die Deutschen, sagt das Blatt, werden richtig verfahren, wenn sie darnach streben werden, dem Dreibund die frühere Festigkeit wieder zu verschaffen. Die „Rhein. = Westl. Ztg.“ meint, daß früher oder später der Moment eintreten werde, wo man Deutschland die Rechnung für seine im letzten Halbjahre eingenommene Stellung vorweisen werde.—Auch die französische Presse, mit dem „Temps“ an der Spitze, sieht mit Sorgen in die Zukunft und richtet an Rußland die Mahnung, seine militärische Vervollkommnung nach Kräften anzustreben, damit das russisch-französische Bündnis dadurch an Bedeutung gewinne, um erforderlichenfalls mit größerem Nachdruck auf die kommenden Ereignisse einwirken zu können.—Es verkundet, daß Herr v. Iswol'ski, der die Operation in München glücklich überstanden hat, auf seiner Heimreise mit dem deutschen Reichskanzler Fürsten v. Bülow zusammentreffen werde. Das dürfte zur Klärung der zurzeit tatsächlich recht gespannten Beziehungen zwischen den westlichen Entente-mächten (Rußland, Frankreich und England) und dem mitteleuropäischen Dreibund (Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien) immerhin einiges beitragen.

Der japanische Prinz Naschimoto traf nebst Gemahlin in St. Petersburg ein, um sich mit der Residenz bekannt zu machen, sowie die Sehenswürdigkeiten der Umgegend kennen zu lernen. Unter anderem besuchte der Prinz auch das Mausoleum unseres Herrscherhauses in der Peter-Pauls-Kathedrale, woselbst er am Grabe des in Gott ruhenden Kaisers Alexander III einen prächtigen Kranz aus lebenden Blumen niederlegte.

Zur innern Lage. Am 6. Mai, als am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, fand in Zar'skoje Sselo in der Kirche des Großen Palais ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem die Allerhöchsten Herrschaften, deren Suite und viele Würdenträger, darunter sämtliche Minister und die Präsidenten des Reichsrats und der Reichsduma, beiwohnten. Nach der Kirchenfeier fand im Allerhöchsten Beisein ein Frühstück zu Ehren der zahlreichen Gäste statt, wobei der Toast auf die Gesundheit Sr. Maj. des Kaisers mit Begeisterung aufgenommen wurde. Nach dem Frühstück geruhte Sr. Maj. der Kaiser einige der anwesenden hochgestellten Persönlichkeiten anzureden. Um 3 Uhr nachmittags kehrten die Allerhöchsten Herrschaften in das Alexander-Palais zurück.

Ihre Maj. die Kaiserin Witwe Maria Feodorowna war nach vorübergehendem Aufenthalt in Griechenland (Athen) und Venedig, wo Ihre Majestät die internationale Kunstausstellung mit Ihrem Besuch zu beehren geruhte, nach Rom gereist, um von dort direkt nach Gatschina zu reitern, woselbst Ihre Majestät in diesen Tagen wohlbehalten eingetroffen ist.

Am 6. Mai sind anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät

des Kaisers verschiedene Allerhöchste Gnaden ^{aus dem Kaiserlichen Hof} folgt. So wurden in erster Linie Stöbel und ^{Rebogatow} aus der Festungshaft befreit und gleichzeitig etlichen ehemaligen Marineoffizieren, die zusammen mit Rebogatow verurteilt worden waren, die über sie verhängten Strafen gemildert.

Ueber die Strenge des Urteils im Prozeß Lopuchin ist die öffentliche Meinung erstaunt. Sämtliche Blätter, mit Ausnahme der äußerst rechts lebenden, konstatieren diese Tatsache. Die „Nowoje Wremja“ bemerkt, daß nicht festgestellt ist, daß Lopuchin der revolutionären Organisation beigetreten sei, und spricht die Hoffnung aus, daß die höhere Gerichtsbarkeit diesen Irrtum gutmachen und das Urteil umstoßen werde. Die „Sflowo“ hebt den deprimierenden Eindruck hervor, welchen dieses Urteil auf das Publikum ausübe, sowie die stammenswerte Ruhe, welche Lopuchin bei Verkündigung desselben bewies. Die „Netsch“ macht die Bemerkung, der Prozeß bestätige, daß die Befolgung der gesetzlichen Prinzipien in Prozessen durchaus nicht garantiert sei.—Das Erstaunen erklärt sich anscheinend wohl zumeist dadurch, daß die öffentliche Meinung in dem Verhalten Lopuchin's nur ein Preisgeben wichtiger Dienstgeheimnisse, nicht aber das Bestreben erblickt, den Sozialrevolutionären Hilfe zu leisten, wovon im Art. 102 des neuen Strafgesetzbuches allein die Rede ist, während die strafbare Tat Lopuchin's eher unter den Art. 443 des Strafkodey (Уложение о наказаниях) fällt.—Die vom Rechtsanwalt des Angeklagten eingereichte Kassationsklage unterliegt der Entscheidung seitens der Plenarversammlung der beiden (Kriminal- u. Zivil-) Kassationsdepartements des Dirigierenden Senats.

Der „Nordblvl. Ztg.“ wird aus St. Petersburg gemeldet: „Die Unterrichtskommission der Reichsduma hat sich für das Projekt Baron Föllersams erklärt, nach dem die Schüler der von den baltischen Ritterchaften unterhaltenen privaten Mittelschulen das Recht erhalten sollen, einen Teil des Abituriums in deutscher Sprache zu bestehen. In der Kommission ist dieser Beschluß mit allen gegen zwei Stimmen angenommen worden. Auch seine Dringlichkeit wurde anerkannt. Aber trotzdem bestehen für das Projekt sehr wenig Hoffnungen. In der Reichsduma wird sich dafür wahrscheinlich keine Mehrheit finden lassen. Im Reichsrat sind die Aussichten noch ungünstiger. Die hohen Würdenträger im otium cum dignitate fürchten, „die Ministerien und Kanzleien müßten wiederum Personen aufnehmen, die des Russischen gar nicht mächtig sind“. Minister Schwarz ist unbedingt gegen das Projekt, ebenso der Kurator Mag. Prutischenko“. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Darstellung muß dem genannten Blatt überlassen bleiben.

Die Plenarsitzungen der Reichsduma sollen am 1. Juni geschlossen werden, die Arbeiten der Kommissionen Mitte Juni. Der Wiederbeginn der Sitzungen ist für den 1. Oktober in Aussicht genommen.

Ausland.

Deutschland. Das wichtigste Ereignis in der deutschen Politik der letzten Zeit war zweifellos der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien, dem um so größere Bedeutung zukommt, als am Vorabend der Wiener Zusammenkunft die Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem König von Italien in Brindisi stattfand. Eine deutliche Sprache reden in dieser Beziehung nicht nur die Wiener Toaste der beiden Kaiser, sondern namentlich

auch die Telegramme, welche von Wien aus am 15. (2.) Mai zwischen Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm einerseits und dem Könige von Italien andererseits gewechselt wurden und lassen wir dieselben daher folgen. Das Telegramm der beiden Kaiser lautete: „Unsere Zusammenkunft gibt uns von neuem Gelegenheit, unseren erlauchten Bundesgenossen und Freund zu begrüßen und ihm die innigsten Gefühle unserer unverbrüchlichen Freundschaft zu versichern.“ Der König von Italien antwortete: „Ich bin überaus dankbar Ew. Majestät, daß Sie, im Verein mit dem Deutschen Kaiser, unserem gemeinsamen Bundesgenossen und Freund, geruht haben, mir den Ausdruck Ihrer unwandelbaren Freundschaft zu senden. Diese Freundschaft ist mir sehr teuer und ich versichere Ew. Majestät, daß sie in meiner Seele aufrichtige und volle Gegenseitigkeit findet.“—Lag schon ein unvergleichlicher Glanz auf jenem Maitage des vergangenen Jahres, an welchem Kaiser Wilhelm im Verein mit den anderen Bundesfürsten des Deutschen Reiches in Schönbrunn Kaiser Franz Josef aus Anlaß seines sechzigjährigen Regierungsjubiläums eine für immer denkwürdige Huldigung darbrachte, so konnte das Erscheinen des deutschen Kaisers in Wien damals immerhin nicht einen so tiefen politischen Eindruck hervorufen, wie das jetzige, das auf die Epoche einer internationalen Spannung folgte, wie sie Europa seit langem nicht beherrscht hatte. Durch die Haltung, welche Deutschland während der Ereignisse einnahm, die sich seit dem vergangenen Herbst bis zum Ausbruch dieses Frühjahrs abspielten, wurde die Balkankrise aus einer Angelegenheit Oesterreich-Ungarns zu einem gemeinsamen Erlebnis der Monarchie und des Deutschen Reiches, sowie zu einer höchst lehrreichen Erfahrung für die gesamte politische Welt. Verlauf und Ausgang der Krise, zu welcher sich der jüngste Abschnitt der Zeitgeschichte gestaltete, brachte die früher vielfach unterschätzte politische und moralische Macht Oesterreich-Ungarns zu achtunggebietender sinnfälliger Erscheinung und zerstörte aufs gründlichste gewisse fetsame Legenden über seine Lebensfähigkeit. Zu diesem Erfolge kam die überaus wertvolle Wirkung, daß durch das unerfütterlich treue Zusammenstehen Deutschlands mit der öst.-ung. Monarchie auch die Lebensfülle und Energie des Bündnisses zwischen den beiden Reichen, das manche als ein welt gewordenes Gebilde hinstellen zu können glaubten, allenthalben in eindringlicher Weise ins Bewußtsein gerufen wurden. Die unzerstrennliche diplomatische Waffenbrüderschaft, welche das Berliner Kabinett bei österröichisch-ungarischer Regierung in dem Kampf um die bosnische Sache bewies, erhöhte noch den Wärmegrad der Freundschaft, die das Bündnis der beiden Mächte besetzt, und weckte in Wien und Budapest volle Anerkennung, die in tief empfundenen Worten zum Ausdruck gelangte. Der jetzige Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien bildet den krönenden Abschluß dieses epochalen Abschnittes in der Geschichte der Allianz.

Bei der im Landesauschuß stattgehabten Beratung des Antrags über die Einführung des obligatorischen Unterrichts der französischen Sprache in allen Volksschulen im Elsaß und in Lothringen erklärte Staatssekretär Fern im Namen der Regierung, die Regierung erkenne an, daß in Orten, die im Grenzrayon liegen, die Einführung der französischen Sprache in den Volksschulen zweckentsprechend sei, obgleich in den Volksschulen jenseits der Grenze die deutsche Sprache nicht unterrichtet wird. Indessen hält die Re-

gierung es nicht für gerecht, Elsaß und Lothringen im ganzen als Grenzgebiet zu betrachten und erkennt nicht die Notwendigkeit an, daß der Unterricht der französischen Sprache in der ganzen Provinz eingeführt werde; deshalb lehnt die Regierung die Forderung der Einführung der französischen Sprache in der Elementarschule in einem Gebiet, wo die deutsche Sprache vorherrscht, entschieden ab. Die Anträge wurden an eine Sonderkommission überwiesen.

Frankreich. Die Krise der dritten Republik scheint ja nun endgültig zu Gunsten der Regierung entschieden zu sein; denn einem Telegramm aus Paris zufolge nahm nach sechsstündiger Debatte die Kammer eine Tagesordnung an, deren erster Teil sich gegen den Beamtenstreik wendet und deren zweiter Teil ein Vertrauensvotum für die Regierung ausspricht. Für den ersten Teil stimmten 455 gegen 69, für den zweiten Teil 365 gegen 159 Abgeordnete. Sollten aber von den leitenden Persönlichkeiten weitere Ungeschicklichkeiten begangen werden oder sollten sie durch neue Schwäche sündigen, so könnte diese Krise leicht zu einer Katastrophe führen. Die Gefahr ist darum so groß, weil sie von seiten der Arbeiterklasse droht, die in einer demokratischen Republik naturgemäß das Reserveheer des herrschenden Systems ist oder es wenigstens sein sollte. Alle Erschütterungen, die die Republik Frankreich bisher zu bestehen hatte, wurden von den konservativen oder den allen fortschrittlichen Anschauungen unzugänglichen altertümelnden Königs-Parteien verursacht. Jetzt aber sind es nicht das frondierende Bürgertum und die in ancien régime-Träumen schwelgende angebliche Aristokratie, die sich gegen die Republik erheben, sondern die arbeitende Masse, das Proletariat oder die sich in einer etwas angemessenen Proletarierrolle gefallende Volkschicht der kleinen Beamten und Angestellten, und wie jene sich dieser Gegnerschaft erwehren soll, ist schwer einzusehen. Gegen Aristokraten und reaktionäre Bürger verteidigte die demokratische Menge die Republik. Wer soll aber die Republik gegen die demokratische Menge verteidigen? Die Aristokraten und reaktionären Bürger wollen es nicht, und selbst wenn sie es wollten, würden sie es nicht können. Die Vereinigung „Allgemeiner Arbeiterbund“, die den letzten großen Poststreik inszeniert hatte, hat ohne Heuchelei und Beschönigung mit brutaler Deutlichkeit ihr Programm bereits angekündigt, und weiß wohl, daß sie der Totengräber der bürgerlichen, das heißt der zurzeit in Frankreich allein möglichen Republik ist. Es lautet: Abschaffung des Privateigentums, Uebertragung aller Arbeitsmittel auf die Arbeiter ohne Entschädigung ihrer Besitzer. Dem Arbeitsbund schließen sich die Unterbeamten an, die sich in die Vorstellung hineingelegt haben, daß ihr Dienst mit seinem ganzen Apparat, es handle sich um die Bahnen, die Telegraphenlinien oder die Post mit allen ihren Häusern, Anstalten und Einrichtungsgegenständen, ihr Eigentum werden müsse, wie die Fabrik das Eigentum der in ihr beschäftigten Lohnarbeiter. Die Staatsgewalt, die in der Regierung und im Parlament verkörpert ist, macht ihnen keine Angst. Sie urteilen, daß sie die Stärkeren sind. Sie haben es in der Hand, die Verbindung des Ministeriums mit allen seinen Organen in der Provinz zu unterbrechen, sie berauben es aller Machtmittel und sie wiegen sich sogar in der Hoffnung, daß auch das Heer gegebenenfalls lieber sich mit ihnen verbrüdere, als der Regierung gehorchen werde. Man kann daher nur wünschen, daß der



vernünftig geliebene Teil der französischen Arbeiter und der Beamtenschaft die Tollköpfe des Allgemeinen Arbeiterbundes auch weiterhin verleugnen möge, es nicht bis zum Neuesten triebe und sich, dem Vaterlande und der Göttingung einen Vernichtungskampf erspare, in dem das Proletariat nichts zu gewinnen, wohl aber alles, das Leben inbegriffen, zu verlieren hat.

Serbien. In Belgrad werden Versuche gemacht, den Prinzen Georg zu rehabilitieren. Die „Wetscherne Nowosti“ verzeichnen das Gerücht, daß die serbische Thronfolge im Wege einer Verfassungsrevision neuerlich auf die Tagesordnung gelangen werde. Sowohl König Peter als auch Kronprinz Alexander seien zu der Einsicht gelangt, daß durch die Verzichtleistung des Prinzen Georg, der wegen der schweren auswärtigen Krise in übereilter Weise sofort zugestimmt worden war, die Dynastie Karageorgewitsch geschädigt worden sei. Die Beschuldigungen gegen den Prinzen Georg wegen des Todes seines Kammerdieners Kolarowitsch hätten sich als unbegründet erwiesen. Auch der sozialdemokratische Abgeordnete Kaszerowitsch habe gelegentlich der Verhandlung einer diesbezüglichen Interpellation in der Skupstina zugestehen müssen, daß keine Basis für die Fortsetzung der gerichtlichen Untersuchung vorliege.

Türkei. Der armenische Bischof von Adana erhebt Beschuldigungen gegen die türkischen Behörden in Merzina und fordert die Aburteilung der Elemente, die die Megeleien herbeigeführt haben, durch einen besonderen Gerichtshof. Schließlich verlangt er die Vermittlung der Botschafter in Konstantinopel, damit die Ruhe wiederhergestellt werde. Ein jüngst in Konstantinopel abgehaltenes Meeting der Armenier hatte großen Erfolg. Das Meeting erhielt besondere Bedeutung durch das Erscheinen von Abgeordneten des Sultans sowie von hervorragenden jungtürkischen Offizieren. Die von dem Meeting gefaßte Resolution, welche einen Betrag von 100.000 türk. Pfund zur Unterstützung der Armenier in Adana, strenge Bestrafung der Urheber der Unruhen und Anordnung wirksamer Maßregeln zur Verhütung der Wiederholung der Megeleien verlangte, wurde der Kammer durch den Befehlshaber der mazedonischen Armee Mahmud-Scheffet-Bascha übermittelt. — Die türkische Kammer hat sich darauf mit den Unruhen in Armenien beschäftigt und einen von zahlreichen Abgeordneten unterzeichneten Antrag angenommen, an die asiatischen Provinz einen Aufruf zu richten, in welchem die Mohammedaner und Christen zu einem brüderlichen Zusammenleben angefordert werden. Der Antrag war auch von den armenischen Abgeordneten unterzeichnet.

In Albanien werden weitere reaktionäre Gelüste nur mit Mühe durch die von auswärts herbeigerufenen, den Jungtürken zweifellos ergebenen Regimenter niedergehalten.

Der Ex-Sultan Abdül Hamid befindet sich noch immer in Saloniki, wo er sich jetzt größerer Bewegungsfreiheit erfreut, seit er eingewilligt haben soll, das in den ausländischen Banken deponierte Privatvermögen dem 2. und 3. Korps schenkweise zu überlassen. — Sein unlängst in Haft genommener Lieblingssohn Burchan-Edin ist wieder in Freiheit gesetzt worden. Es war dieses der erste Fall von Verhaftung eines kaiserlichen Prinzen, die bisher als unantastbar galten, gemäß den landläufigen Anschauungen über das Kalifat. Burchan-Edin

wird beschuldigt, einer der Hauptanstifter der letzten verhängnisvollen politischen Umwälzung gewesen zu sein.

Der neue Sultan Mohammed V hat vor den versammelten gesetzgebenden Körperschaften: dem Abgeordnetenhaus und dem Senat, den Eid auf die Verfassung geleistet, worauf die Volksvertreter, die Senatoren und das Ministerkabinett auch ihrerseits den Eid auf die Verfassung leisteten und dem Sultan Treue und Gehorsam gelobten, so lange er der Konstitution treu bleiben würde.

Persien. Das in Nr. 45 erwähnte neue Kabinett wird von der „Pol. Kor.“ folgendermaßen besprochen: „Der neue Premier und zugleich Finanzminister Nassir-el-Mulk hält sich seit etwa einem Jahre in Europa auf und befindet sich jetzt in Paris. Er hat mit Lord Curzon und Sir Edward Grey gleichzeitig in Oxford studiert und gilt als einer der vorgeschrittensten persischen Staatsmänner. Bis zu seinem Eintreffen wird Saad-el-Douleh, der wiederernannte Minister des Auswärtigen, im Ministerrat den Vorsitz führen. Er ist ebenfalls ein Staatsmann von liberaler Richtung und hat Persien an verschiedenen europäischen Höfen vertreten. Justizminister wurde Mutschir-el-Douleh, der vor zwei Jahren die offizielle Anzeige von der Thronbesteigung des Schah nach London überbrachte. Er hat in Moskau Jurisprudenz studiert und ist dort zum Doktor promoviert worden. Sein Bruder ist der neue Unterrichtsminister Mutemen-el-Mulk, der in London und Paris erzogen wurde und in letztgenannter Stadt den juristischen Doktorgrad erwarb. Der Minister für öffentliche Arbeiten Mohandis-el-Mamalek hat in Paris die Ingenieurwissenschaften mit ausgezeichnetem Erfolge studiert. Kriegsminister Mustofil-Mamalek hat lange Zeit zu Studienzwecken in europäischen Staaten gelebt. Der neue Minister des Innern, der bekannte Firman-Firma, ist ein Mitglied des königlichen Hauses und Schwager des Schahs. — Ein amtlicher öffentlicher Erlass des Ministeriums droht strenge Bestrafung denjenigen Personen an, welche die gegebene Verfassung durch Wort oder Tat angreifen oder die Freunde der Verfassung beleidigen sollten. — Ein Erlass über die Verhängung des Standrechts gibt nicht nur den Polizisten und Gendarmen, sondern auch allen Kosaken das Recht, Bewaffnete zu verhaften und zu entwaffnen. So betroffene Personen werden vom Kriegsgericht abgeurteilt. — Saad-ed-Douleh, der temporäre Chef des neuen Ministeriums, hat dem Schah geraten, das Gartenschloß Baghschah bei Teheran zu verlassen und sich auf sein Landschloß Soltanabad (200 Kilometer östlich von Teheran) zurückzuziehen, damit das Volk den schlechten Eindruck vergähe, den die Ereignisse, die sich während des Aufenthalts des Schahs in Baghschah abgespielt, hervorgerufen haben. — Die Teheraner fürchten noch immer, daß der Schah zu seinem aggressiven Despotismus zurückkehren wird, falls er eine Anleihe erhält, und verlangen daher, daß die Vertreter Rußlands und Englands die Verfassung garantieren. — Der bisherige Oberbefehlshaber der Regierungstruppen bei Tabris, Amin-ed-Dauleh, ist nach einer Meldung aus Tabris mit seinen Kosaken von Basmidisch aufgebrochen, um in Gilmarshen Teheran zu erreichen. Vor dem Abmarsch empfing Amin-ed-Dauleh in Basmidisch den Besuch des Chefs der russischen Militärabteilung, Generals Sfnarski. Am 3. d. Mts. trafen schon gegen 200 Bachtarenreiter, die

ersten aus Täbris zurückkehrenden Belagerungstruppen, in Teheran ein. Auf Befehl des Schahs wurde auf dem Marsch Kaswin umgangen, um einen Zusammenstoß mit den dort stehenden Revolutionären zu vermeiden. — Die Ispahaner sowie die Reschter Revolutionäre sollen ihr weiteres Vordringen vorläufig eingestellt haben. Damit ist aber nicht gesagt, daß es endgültig geschehen ist. Denn die Bevölkerung verlangt die Auslieferung der reaktionären Ratgeber des Schahs, baldigste Veröffentlichung des Wahlgesetzes und schleunigste Restaurierung des demolierten Parlaments. — Das Endshumen! von Täbris hat einen Aufruf an die Bewohner der Stadt ergehen lassen, die Russen als Freunde des Volkes zu betrachten und den russischen Truppen das weitgehendste Wohlwollen entgegenzubringen. Letztere hätten die Stadt vor dem sicheren Verderben bewahrt. Ihr fortgesetzter Aufenthalt in der Stadt sei durch die Unsicherheit der Lage bedingt und habe nur den Zweck, die Angehörigen fremder Staaten gegen eventuelle Vergewaltigungen zu schützen. — In Rescht verkündigten der russische und der englische Konsul dem Endshumen das Manifest des Schahs, betreffend Wiederherstellung der Konstitution, und forderten die Bevölkerung auf, unverzüglich die Waffen auszuliefern. Das Endshumen bat sich einige Tage Bedenkzeit aus, dürfte aber dem Beispiel der maßgebenden Täbriser Nationalisten doch folgen. — Die Blätter berichten, die Türkei entsende auf Verlangen ihres Botschafters in Teheran zwei Kriegsschiffe nach dem persischen Golf. — Das neue Wahlgesetz soll in allernächster Zeit bekanntgegeben werden. Die Situation ist nach wie vor unklar.

Laut späterer, allerdings wenig glaubwürdiger Drahtmeldung (der „Now. Russ.“) ist der nördliche Teil Teherans angeblich von den Nationalisten schon besetzt worden. Die königlichen Truppen hätten sich nach dem Vororte Vagesch zurückgezogen. Die Einwohnerschaft der Hauptstadt soll jubeln, gleichzeitig aber einen blutigen Zusammenstoß befürchten. Das Endshumen habe seine Tätigkeit wieder aufgenommen und einen Aufruf veröffentlicht, in welchem es erklärt, daß die Nationalisten nach Teheran gekommen seien, um den Schah zur Thronentsagung zu Gunsten seines Sohnes zu zwingen, aber nicht um zu rauben und zu morden. Seit ihrem Einmarsch erscheinen in Teheran wieder vier fortschrittliche Zeitungen, was wohl darauf hindeute, daß die Nationalisten auch in der Hauptstadt die Macht in ihren Händen haben.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Zum Wohltätigkeitsabend im Palais Sr. Durchlaucht des Herrn Statthalters am 10. Mai d. J.

Der Tanzabend und das Gartenfest, welche von Ihrer Durchlaucht der Gräfin Woronzow-Daskow im Palais am 10. d. Mts. zu wohltätigem Zweck (Einrichtung von Unfallsstationen in unserer Stadt) gütigst arrangiert worden waren, nahmen um 8 Uhr ihren Anfang und dauerten bis zum frühen Morgen. Ein zahlreiches Publikum hatte sich versammelt und benutzte mit Freuden die ihm dargebotene seltene Gelegenheit, die Schönheiten des für dasselbe sonst unzugänglichen herrlichen Parks, soweit solches beim Lichte der elektrischen Lampen und der zu beiden Seiten der Promenaden dicht bei einander aufgehängten Lampions möglich war, in Augenschein zu nehmen und

sich in der balsamischen Luft trotz der leider etwas fühlbaren Witterung nach Herzenslust zu ergehen. Für die Unterhaltung der Gäste sorgten der Sängerkhor des Konvois Sr. Durchlaucht des Herrn Statthalters, bestehend aus Kosaken, deren wohlklingenden Gesang wir schon oft bei verschiedenen Gelegenheiten zu bewundern alle Ursache gefunden haben, sowie abwechselnd Militärmusik und die dem Ohr des Europäers so fremdartig klingenden Weisen der einheimischen Musik, vorgetragen von den sog. „Sjasandari.“ Im oberen Teil des Gartens war ein Büfett mit vortrefflichem Imbiß hergerichtet und vor demselben in langgestreckten Reihen über 30 große, mit blendend weißem Leinen gedeckte und mit allem nötigen Zubehör aufs beste ausgestattete Tische zum Speisen aufgestellt, an denen aber nur wenige Personen Platz genommen haben mögen, weil es zu kalt war, um im Freien ungestraft längere Zeit zu sitzen. Dem Büfett gegenüber, am anderen Ende der breiten, den Garten von Norden nach Süden durchquerenden Promenade war eine Leinwand ausgespannt, auf welcher gegen Mitternacht kinematographische Bilder vorgeführt wurden, denen die Anwesenden mit dem größten Interesse folgten. In der Nähe hatte ein „Wahrsager“ sein Domizil aufgeschlagen und prophezeite alt und jung die Zukunft, enthüllte wohl manchem auch dessen Vergangenheit, mit erstaunlicher Richtigkeit — für die bescheidene Zahlung von nur 50 Kop. die Seance.

Indessen hatte sich auch in den aufs glänzendste erleuchteten Sälen des Palais viel Publikum versammelt, das der Eröffnung des Tanzvergnügens mit Ungeduld harrete, welches aber erst gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr begann. Getanzt wurde ausschließlich im Großen Saal, obgleich auch der Persische Saal zu diesem Zweck eingeräumt worden war. In den anstoßenden Gemächern wurden von Damen der höchsten Gesellschaft Champagner, Früchte, Tee und sonstige Erfrischungen feilgeboten. Mehrere Büfetts brachen förmlich unter der Last der auf ihnen ausgestellten Lederbissen. Ueberall waren Tische aufgestellt, an denen es sich die Festgesellschaft sehr bald bei Speise und Trank gut sein ließ, zumal die angelegten Preise auffallend niedrig bemessen waren. Die größte Anziehungskraft schien der „Duchan“ im Treppenhause des nördlichen Eingangs auszuüben. Hier war alles überaus originell: Ein richtiges, asiatisches Restaurant mit den allbekanntesten Aufschriften, wie: „распивочно и на выпивоц“ usw.; die Bedienung durchweg in einheimischer Tracht; nicht einmal der Leierkasten fehlte! Preise — ohne Konkurrenz! nur die vornehmen Toiletten der Damen, welche sich nicht scheuten, auch im „Duchan“ vorzusprechen, nahmen sich inmitten dieser asiatischen Umgebung etwas befremdend aus. Mit einem Wort — die Ausstattung der Festräume ließ nichts zu wünschen übrig.

Die Gäste gehörten allen Ständen an: vom Fürsten und der Fürstin bis herab zum Kleinhändler und Handwerker war jeder Stand, jeder Beruf vertreten; dabei fühlte sich jeder, wie zu Hause. Es erklärte sich letzterer Umstand wohl zumeist durch die ganz außerordentliche Leutseligkeit der Veranstalterin des Festes, Ihrer Durchlaucht der Gräfin Woronzow-Daskow, die während des ganzen Abends unter ihren Gästen weilte und sich bald mit der einen, bald mit der anderen Gruppe unterhielt. Auch Se. Durchlaucht der Herr Statthalter erwies den Anwesenden die Ehre, sich mit ihnen zu begrüßen und ihnen auch sonst seine Gunst zu bekunden.

Möge der Ertrag des Festes dem Aufwand an liebevoller



Fürsorge entsprechen, mit welchem das gräfliche Paar dasselbe bedacht hatte, und somit der gute Zweck der Veranstaltung auch in vollstem Maße erreicht worden sein! A. F.

— **Tiflis.** Se. Durchl. der Herr Statthalter Graf Woronow-Daschkow hatte unlängst die im nördlichen Teil der Mugansteppe, wo infolge der neuen Bewässerungsanlagen, wie wir bereits in Nr. 40 mitteilten, gegen 50 000 Dessjatinen nutzbar gemacht worden sind, entstandenen bzw. im Entstehen begriffenen Dörfer der Uebersiedler aus dem Innern des Reichs und der nimmehr sesshaft gewordenen tatarischen Nomaden, 3 Tage lang inspiziert und darauf im Namen der neuen Ansiedler eine Ergebenheitsadresse an Se. Maj. den Kaiser gerichtet, worauf Se. Durchlaucht folgende Antwort erhalten hat: „Mit Vergnügen habe Ich Ihr Telegramm, betreffend die kulturellen Erfolge in der Mugansteppe, gelesen; Ich beauftrage Sie hiermit, Graf, den Bewohnern der Uebersiedler-Dörfer und den ehemaligen Nomaden der nördlichen Mugansteppe Meinen aufrichtigen Dank für die Mir ausgedrückten Gefühle der Ergebenheit zu übermitteln.“

— Se. Durchlaucht der Herr Statthalter Graf Woronow-Daschkow hat befohlen: Die Kanzlei für Angelegenheiten der teilweise noch in militärischer Verwaltung befindlichen Distrikte des Kaukasus („военно-народного управления“) und die bei derselben bestehende Kommission zur Regelung der Standes- und Besitzrechte der in diesen Distrikten ansässigen Bevölkerung („сословно-поземельную комиссию“) mit Sr. Durchlaucht übrigen Kanzlei zu vereinigen, wobei die Funktionen der beiden Vizeregierungen der Kanzlei des Statthalters Nikolski und Stratonow neu geregelt werden sollen und zwar in der Weise, daß in Sachen der oben erwähnten „канцелярия военно-народного управления“ in Zukunft die Leitung Herrn Nikolski und nicht mehr, wie bisher Herrn Stratonow gehören wird.—Damit ist ein weiterer Schritt zur Einführung der allgemeinen Zivil-Verwaltung in den betr. Teilen des Kaukasus geschehen, deren Bevölkerung höheren Orts nun offenbar auch für reif genug erachtet worden ist, der strafferen militärischen Verwaltung in Zukunft zu entraten.

— Die Finanzkommission der Reichsduma befürwortete eine Erhöhung der Unterhaltungskosten der Stadt für die allgemeine Polizei von 100 000 Rbl. bis zu 280 000 Rbl. In Anbetracht dessen aber, daß die Stadtkasse eine derartige Mehrausgabe zu leisten zurzeit nicht imstande ist, hat das Stadtamt sich an die Vorstehenden sowohl der Finanz- als auch der Budgetkommission mit dem Ersuchen gewandt, diese Angelegenheit noch einmal an der Hand des nachträglich von seiten der Stadt vorgestellten Materials zu prüfen und wenn möglich den früheren Beschluß der Finanzkommission dementsprechend abzuändern.

— Der Gouverneur G. Losina-Losinski ist von seinem 2-monatlichen Urlaub zurückgekehrt und wieder ins Amt getreten.

— Im Wegebauministerium beschäftigt sich unter Leitung des Professors Pimonow eine besondere Kommission mit der Ausar-

beitung eines Gesamtplanes zur Hebung der Schiffahrt im Kaukasusland. Unter anderem soll auch die Schiffbarkeit der Flüsse Rion, Kuban und Kura in Erwägung gezogen werden. Auf dem Rion wird zurzeit bereits ein privater Dampfschiffverkehr (zwischen Kutais und Poti) unterhalten.

— In der vergangenen Woche weilte hier der bekannte Dramatiker und Romanschriftsteller Richard Bos. Sein Aufenthalt in unserer Stadt war jedoch sehr kurz bemessen, da er noch an demselben Tage nach Batum zurückkehrte, um auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd, auf welchem er von Konstantinopel gekommen war, die Rückfahrt anzutreten.

— Am 8. April fand im hiesigen Volkstheater die erste Vorstellung in ossetischer Sprache statt. Das von Liebhabern aufgeführte Stück „Zwei Schwestern“ handelt vom Kampfe der Alten mit den Jungen und bietet interessante Szenen aus dem neuen Kulturleben des ossetischen Volkes.

— Vor 200 Jahren, im Oktober, erschien in Tiflis zum erstenmal ein in georgischer Sprache gedrucktes Buch. Die Gründung der ersten georgischen Buchdruckerei wird Wachtang VI für das Jahr 1708 zugeschrieben. Die erste georgische Druckerei überhaupt wurde im Jahre 1627 in Kom gegründet und im selben Jahre wurde auch das erste georgische Buch gedruckt. Die Georgische Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Georgiern veranstaltet in Anlaß des 200-jährigen Jubiläums im Oktober dieses Jahres hier selbst eine Ausstellung, die das Wachstum der Buchdruckerei in Georgien darstellen soll. Unlängst ist auch eine interessante Broschüre von B. Tschitschinadse „Die georgische Typographie und König Wachtang VI“ erschienen, die als Vorläuferin der Ausstellung gelten darf.

— Ein tragischer Vorfall. Am 7. d. Mts. veranstalteten die Angestellten der Firma „Helle und Dittrich“ (früher „Donner und Zeig“) unweit der Station Mzhet ein Picknick. Nach dem die Gesellschaft sich längere Zeit verlustiert hatte, war sie um 4 Uhr nachmittags im Begriff, wieder die Heimfahrt anzutreten, als zwei der Herren einen Ringkampf unternahmen, und zwar in unmittelbarer Nähe des steilen Kuraufers, wobei einer derselben, ein gewisser Lanko, abstürzte und sich im Fallen das Genick brach. Die Kollegen des Verunglückten legten letzterem wohl sofort einen Notverband an, aber noch ehe er auf einem Wagen zur Station Mzhet gebracht werden konnte, wo ein Arzt zu erwarten war, verstarb er. H. Lanko, der erst einige 30 Jahre alt war, hinterläßt eine Witwe mit einem kleinen Kinde.

— In dem Borort „Naphthuz“ hatten sich jüngst, wie wir der Zeitung „Sawaklaze“ entnehmen, die Frauen der Umgegend versammelt, um einem althergebrachten Aberglauben gemäß, den Himmel dahin zu bewegen, Regen auf die unter der herrschenden Dürre verschmachtende Erde fallen zu lassen und außerdem die plötzlich in der Nähe von Tiflis in Menge erschienenen Heuschrecken zu verschrecken. Ein Pflug wurde herbeigeschafft, auf dem einige der Weiber sich aufstellten, indes die übrigen denselben im Kreise umgaben und dann quer über das Feld zogen, diese Manipulation mit den Hufen begleitend: „Schick uns Regen“, „schick uns Feuchtigkeit!“ Nach dem Aufzug kehrten die Demonstrantinnen heim, wo dem „Regengott“ Tieropfer (geschlachtete Lämmer) dargebracht wurden, gefolgt von einem recht üppigem Schmause, an welchem auch die Armen

von weit und breit teilnehmen durften. Man kann sich die Glaubensfreunde der betreffenden Weiber vorstellen, als kurz darauf tatsächlich Regen fiel und unverhältnismäßig kühle Witterung eintrat!

— **Kachetien.** Ueber die neu erbauende Eisenbahn nach Kachetien entnehmen wir der „Sakawlatje“ folgende Angaben: Am 16. April d. J. wurde in Petersburg unter Mitwirkung des Staatssekretärs Baron Nolde, des Gouverneurs von Tiflis Lofina-Lofinsky und der Bevollmächtigten des tifliser Adels unter dem Präsidium des Departementsdirektors Gjazintow die Frage über die kachetische Eisenbahn erörtert. Die Kommission bestätigte die Konzession des georgischen Adels unter Garantie des mit 4 1/2 Prozent zu verzinsenden Obligationenkapitals einer zu gründenden Aktiengesellschaft. Auch die Statuten dieser Aktiengesellschaft sind im wesentlichen von der betreffenden Kommission schon bestätigt. Im Laufe des Sommers wird die Angelegenheit dem Ministerrat unterbreitet, und erst dann, also nicht früher als im November d. J., durch das 2. Departement des Reichsrats zur hochobrigkeitlichen Bestätigung Sr. Maj. dem Kaiser vorgestellt werden. An die Reichsduma wird die Sache nicht gelangen, da die kachetische Eisenbahn von der Krone nicht subventioniert werden soll. — Im Laufe des Sommers sollen auch die technischen Voruntersuchungen beendigt werden. — Die Kommission bestätigte folgenden Kostenanschlag: 12 Mill. Rbl. für die Normalspur- (Breitspur-) und 9 Mill. Rbl. für die Schmalspurbahn. In jedem Falle muß ein Aktienkapital von 1'800'000 Rbl. aufgebracht werden; für die übrige Summe können 4 1/2prozentige Obligationen herausgegeben werden. — Somit dürfte die eigentliche Ausführung des Projekts nicht vor dem Sommer oder Herbst des nächsten Jahres beginnen. — Die neue Bahn soll folgende Richtung haben: von der Station Naphitug durch das Dorf Sagarodsho und einige andere Dörfer des Joratales, nach Ssignach über den Prasi-Kamm, dann nach Kiskien und weiter im Tale des Masan bis nach Telaw. Die Länge der ganzen Bahn wird 194 Werst betragen. Später soll die Bahn von Telaw noch bis zum Dorfe Achmet und von Ssignach bis Sakataly und Kucha weitergeführt und von hieraus mit der Transkaukasischen Eisenbahn verbunden werden.

In Telaw und Umgegend hagelte es am 1. d. Mts., zwischen 8—10 Uhr abends so stark, daß dadurch in den Gemüße- und Fruchtgärten großer Schaden angerichtet wurde. Haustiere und Geflügel haben durch den Hagel auch stark gelitten. In den Dörfern Schalauri und Kurdgelauri wurden die Weingärten sehr beschädigt.

— **Gori.** Die Einrichtung der elektrischen Straßenbeleuchtung unserer Stadt ist bereits in Angriff genommen. Im ganzen wurden 45 elektrische Laternen aufgestellt, während die kleineren Gassen 10 Glühlampen erhalten. Die Kraft wird vom Turbinenwerk der fürstl. Amilachwari'schen Mühle gewonnen.

— **Ermordung einer ganzen Familie.** Im Dorfe Dzewera (Kreis Gori) wurde am 3. Mai die ganze Familie des Sano Tschawadischwili (er selbst, seine Mutter, seine Frau, Tochter und Diener) ermordet. Die Mörder sollen verhaftet sein.

— **Jageri (bei Kutais).** 7 Werst vom Dorfe Jageri entfernt, befanden sich die Ruinen der alten Kirche des heiligen Georg. Am 23. April kam wie alljährlich eine Menge „Walfahrer“ hierher, um den bei den Schwaneten so hoch in Ehren stehendeniligen Georgstag zu feiern. Unter den Wallfahrern

waren auch Vertreter der Familien Kwiziani und Wesdeni. Beim lustigen Gelage sängen die ältesten Vertreter dieser beiden Familien einen Streit mit einander an, der schließlich in eine Prügelei ausartete, wobei mehrere der Familienangehörigen im Interesse der Streitenden zu den Waffen griffen. An Stelle des lustigen Festgelages sah man gar bald viele Verwundete. Als endlich um 10 Uhr abends der Kreisvorsteher Entel mit seinen Schülern ankam, war der Streit schon beendet, und alles machte sich nach Hause auf, auch der verwundete Gr. Kwiziani. Unterwegs versteckte er sich aber hinter einem Busche und lauerte seinem Feinde Spam Wesdeni auf und versetzte ihm aus dem Hinterhalt mit einem Dolch mehrere Stiche am Kopfe, infolgedessen das Leben dieses „Wallfahrers“ sich nun erst recht in Gefahr befindet.

— **Nachtschewan (Gow. Erivan).** Die Telegraphenverbindung mit Armenia ist schon seit 3 Wochen unterbrochen. Die Postverbindung ist ebenfalls gestört. Die Reisenden werden unterwegs ausgeplündert. Wie die Chane mitteilen, ist die Lage in Armenia verzweifelt. Es herrscht völlige Anarchie. Viele Perser treten in den türkischen Untertanenverband über.

— **Glijabethpol.** Der von dem kaukasischen Militär-Bezirksgericht verurteilte armenische Wikar-Archimandrit Korjun hatte seinerzeit eine Kassationsklage beim Haupt-Militärgericht eingereicht. Letzteres hat nun die Kassationsklage verworfen und das Urteil der unteren Instanz — 8 Jahre Zwangsarbeit — bestätigt.

— **Gow. Baku.** Station Mäjüsli (der Transkaukasischen Eisenbahn) abgebrannt. Durch Unvorsichtigkeit des Wächters Gangusow entstand auf der Station Mäjüsli ein Großfeuer. Da auf der Station keine Wasserleitung ist, konnte das Feuer nicht gelöscht werden. Von der Station blieben nur die Mauern übrig. Alle Dokumente, Billete, und der Telegraph sind verbrannt; gerettet wurde nur die Kasse.

— Zwischen den Stationen Sagirn und Podar wurde in der Nacht auf den 11. d. Mts. von einem heftigen Platzregen das Bahngelände an 2 Stellen dergestalt unterpflügt, daß der Verkehr der Passagierzüge hier nur mit Umfängen bewerkstelligt werden konnte, indessen Güterzüge überhaupt nicht durchgelassen werden konnten. Gegenwärtig ist die Strecke wieder in Ordnung gebracht.

— **Baku.** Wasserleitung. In einer der letzten Stadtverordnetenversammlungen wurde einstimmig das Projekt einer Wasserleitung angenommen und dazu eine Obligationsschuld von 23 Mill. bestimmt. Die Leitung wird laut annähernder Berechnung täglich 3 Mill. Eimer Wasser liefern.

— Hier irtuliert hartnäckig das Gerücht von der Einnahme Teherans und der Vorstadt Bagesch durch die Revolutionäre. Man erwartet mit größter Spannung eine Bestätigung dieser Nachricht. Leider ist die telegraphische Verbindung mit Persien unterbrochen. (Vgl. hierzu das „Ausland“ in dieser Nummer).

— **Essentuli.** Die Kuraison ist bei prächtigem Wetter eröffnet worden. Es sind bereits zahlreiche Kurgäste eingetroffen.

— **Pjatigorsk.** Es ist den Juden Allerhöchst erlaubt worden, sich hier zu Kurzwecken aufzuhalten.

— **Kubangebiet.** Eine Deputation von Aktionären, Kosaken und der übrigen Bevölkerung des Kubangebiets hat das Glück gehabt, in Zarstoje Selo Allerhöchst empfangen worden zu sein. Die Deputation sprach Sr. Maj. dem Kaiser den lebhaftesten Dank der gesamten Bevölkerung des gen. Gebiets für die Genehmigung zum Bau der Eisenbahnlinie Armanawir-Tuapse und für die Bestätigung der Statuten der betreffenden Aktiengesellschaft aus und suchte um die Allerhöchste Erlaubnis nach, Sr. K. S. dem Großfürsten-Thronfolger, als dem Erlauchten Hetman der Kosaken einen Pony mit Zaunzeug sowie kaukasische Filzmäntel (Burki's) als Geschenk darbringen zu dürfen. Die Anrede hielt der Direktor der erwähnten Gesellschaft, der Hetman der Kosakenjodlung Rodnikow'skaja Urjadnik Pere-



jaslawski. Se. Maj. der Kaiser, welcher in Begleitung des Thronfolgers erschienen war, dankte der Deputation huldvollst für die ausgedrückten Gefühle der Ergebenheit und für die Geschenke.

Gewählt wurden: Zum Chef der neu zu erbauenden Eisenbahn Kr. m. a. w. ir. Tuapse der Ingenieur Baidak, und zu Direktoren die Herren Putilow, Perzow, Perejasslawski und Inostranzew.

Aus den Kolonien.

Die deutschen Kolonien Mariensfeld, Petersdorf und Freudental in Transkaukasien (Schluß). Ueber den hiesigen Konsumverein „Einigkeit“ (Единство) ist mitzuteilen, daß derselbe trotz seines vielversprechenden Namens an der deutschen Untugend, der Uneinigkeit seiner Mitglieder, nicht unerheblich krankt. Das von 92 Personen einbezahlte, aus Aktien bestehende Grundkapital hat im verfloßenen Operationsjahre, dem ersten seit Bestehen des Konsumvereins, 2304 Rbl. betragen und zusammen mit den entlehnten Geldern einen Umsatz von 45095 Rbl. und einen Reingewinn von 2839 Rbl. ergeben, Ziffern, die man nicht umhin kann, als respektable zu bezeichnen, umso mehr weil die Befoldung der Angestellten auf 2100 Rbl. zu stehen gekommen ist. An Dividenden wurden 9% pro Aktie ausbezahlt, leider blieb dabei weder für die Schule noch für ähnliche kulturfördernde Einrichtungen etwas übrig. Wie verlautet, soll demnächst von den umliegenden Dörfern der Einheimischen in Scharatschaly auch ein Konsumgeschäft eröffnet werden und dürfte dasselbe dem deutschen Unternehmen immerhin Konkurrenz machen können. Man wird also deutscherseits gut tun, mit doppelter Energie die Sache des Konsums zu vertreten und namentlich nach größerer Einigkeit zu streben.

Eine wirklich erspriessliche Tätigkeit werden die Konsumvereine in unseren Kolonien überhaupt erst dann zu entwickeln vermögen, wenn sie sich zu gemeinsamen Warenbezug mit einander verbunden haben werden. Durch den eventuellen Zentral-Konsumverein würden Waren in größeren Massen zweckmäßiger bezogen werden, zumal deren Bedarf vielfach im voraus leicht zu bestimmen wäre, wie z. B. hinsichtlich des erforderlichen Brennmaterials, des Brot- und Futterkorns, Reispfähle, Schwefel, Kupfervitriol, Saatgut, Stecklinge, landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte etc. Für die Vermittlung dieser Bezüge hätte die Zentrale gewisse Spesen zu erheben, durch welche die Auslagen für deren Vorstand gedeckt werden könnten und der Rest dem Reserwefonds zuzuschlagen wäre. Derartige Massenbezüge verdienen, wie P. Hoffmann meint, besondere Berücksichtigung, da sie sich anderweitig, namentlich im Auslande, durchaus bewährt haben. Die niedrigen Einkaufspreise, welche zumeist bei derartigen Bezügen auffallen, sind nicht die einzigen Vorteile derselben. Solche finden sich auch in der besseren Qualität der bar bezahlten Waren, wie überhaupt in dem größeren Entgegenkommen der Lieferanten. Baumschulbesitzer, Saatgutzüchter und Maschinen- wie Gerätefabrikanten würden sich bemühen, mit einem derartig konsumfähigen Abnehmer, wie einer Genossenschaftszentrale, in Verbindung zu treten; sie würden diese nicht nur auf ihre Neuheiten aufmerksam machen, sondern ihr auch gern neue Geräte und Maschinen probeweise überlassen bzw. Mitglieder derselben in Handhabung der neuen Inventarstücke unterrichten. Der kleine Mann, um den sich früher nur der Krämer im Dorf als Lieferant bemühte, tritt

somit aus seiner Abgeschlossenheit hervor und findet Beachtung seitens Weltfirmen. Die Gründung eines Zentral-Konsumvereins würde zweifelsohne auch von zuständiger behördlicher Seite Beachtung und materielle Unterstützung finden; dafür sprechen „die Anordnungen über Kreditgewährung zur Hebung der Landwirtschaft vom 29. Mai 1900“ (Собр. узак. за 1900 годъ, 29. мая, № 74), auf welche die Kolonien h'ermut zugleich aufmerksam gemacht seien.

Das äußere Bild der in Rede stehenden 3 Kolonien ist sehr einträchtig: eine langgestreckte Straße, zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, die keinen Ertrag liefern (Fruchtbäume täten es!), dahinter zum Teil recht mangelhafte Trottoire und dann die Gehöfte mit meist einhöckigen Häusern, aus Stein oder Fachwerk und Lehmzügen gebaut, zur Straße im rechten Winkel auslaufend, die Längsseite mit Veranda und dem anstoßenden Stall dem Hof zugeandt. Dem Stall gegenüber befinden sich der Wagen- und Geräteschuppen und sonstige Wirtschaftsgebäude. Der Hof ist nach der Straße zu durch eine hohe Mauer (mit großem Tor) abgeschlossen. Auch die Rückseite des Hofes ist, wo sie nicht durch einen Weidenzaun vom Nachbargrundstück getrennt ist, mit einer Mauer umgeben. Die Dächer, selbst die der Wohnhäuser, sind vielfach noch mit Erde gedeckt. Die Weingärten liegen größtenteils dicht bei den Häusern, am Ufer der Zora; auch die Gemüsegärten. Biergärten begegnet man hier fast gar nicht. Im ganzen machen die 3 Kolonien zusammen einen im Verhältnis zu Helenendorf, Katharinenfeld, Annenfeld und Georgsfeld in Transkaukasien wenig erfreulichen Eindruck, wozu vielleicht nicht unwesentlich die Nachbarschaft des georgischen Dorfes Scharatschaly beitragen mag. Letzteres ist ganz Asien! Eine Verwahrlosung herrscht hier, daß man es absolut nicht begreifen kann, wie diese Leute so mitten unter den Deutschen jahrzehntelang leben und doch so gar nichts von ihnen annehmen. Freilich, das etwas höher hinauf gelegene große Tatarendorf Muganlo, das unrühmlichste bekannte Räuberneß, ist am Ende noch schenkslicher anzuschauen!

Die alten Häuser haben meist nur einen Raum. In diesem steht an der einen Seite eine Bank und der Tisch, an der anderen Längswand befinden sich 2 große Betten, die von einander durch einen großen Schrank getrennt sind. Häufig ist der Schlafrum vom übrigen Wohnzimmer durch eine Gardine abge sondert. Die neuen Wohnhäuser wie z. B. das von Philippi, sind viel komfortabler eingerichtet, denn hier sind die Wände schon tapeziert und mit Bildern, Geweißen usw. geschmückt; auch einige Kippes finden sich; der Fußboden ist gedeckt, während er in den ärmlichen Häusern aus Lehm Schlag hergestellt ist etc. — Die vornehmsten Gebäude in der Kolonie sind die Kirche, das Schulhaus, das Pastorat, das Philippi'sche Haus, na, das wären aber so ziemlich auch alle!

Die Lebensweise der Mariensfelder weicht von der in den übrigen deutschen Kolonien Transkaukasiens kaum wesentlich ab: Mit Sonnenaufgang, manchmal schon früher, beginnt die Arbeit. Zum Morgenbrot gibt es Brod, Kasse oder Tee. Das Mittagessen ist zwischen 10 und 11 Uhr (Suppe mit Fleisch oder gedämpftes Fleisch mit Gemüse). Von 2 bis 3 Uhr ist Besper mit Brod, Tee oder Kasse (auf dem Felde mit Butter und Käse oder Schafschick). Abends ist warmes Essen (meist nur eine Speise, hauptsächlich eine Mehlspeise, bzw. Salat). Wein wird viel vertilgt; fast zu jeder Mahlzeit. Hoffmann gibt den

Weintonsum im Durchschnitt mit 12 1/2 Liter jährlich pro Kopf an; er habe aber auch Familien angetroffen, sagt er, die noch mehr verbrauchten. Freilich bekommen auch die Diensthoten und die Arbeiter Deputatlohn in Wein. Es wird angeführt dieser Tatsache niemand wundern, wenn wir behaupten, daß mancher Konist nie aus dem Dufel herauskommt — zum Schaden der Arbeit in seiner Wirtstast und der höheren Lebensgenüsse. N. F.

Die Gesetzesvorlage über den Glaubenswechsel.

Das kürzlich in die Reichsduma eingebrachte Gesetzesprojekt über die Abänderung der Gesetzesbestimmungen betreffs des Überganges von einer Konfession zur anderen, enthielt, wie nach der Übersetzung der „Riz. Wsch.“ das Oktobristen-Blatt „Golos Moskwy“ berichtet, die nachstehenden, vom Ministerium in Vorschlag gebrachten gesetzlichen Bestimmungen:

1) Jeder Person, die das Alter der Volljährigkeit erreicht hat, steht es frei, ohne hierfür eine besondere Genehmigung der Administrativgewalt ersuchen zu müssen, von einer christlichen Konfession der Glaubenslehre zur anderen christlichen, vom Heidentum zum Christentum oder zu jeder anderen nicht-christlichen oder heidnischen Glaubenslehre überzutreten.

2) Christen, die das 21. Lebensjahr erreicht haben und den Wunsch hegen, demjenigen nicht-christlichen Glaubensbekenntnis beizutreten, zu dem sie selbst, oder ihre Eltern resp. Großeltern vor ihrem Übertritt zum Christentum angehört haben, unterliegen der Streichung aus der Zahl der Christen.

3) Mit dem nach den gesetzlichen Bestimmungen vollzogenen Glaubenswechsel erlöschen alle Rechte und Verpflichtungen, die der Übertretende der verlassenen Kirche und Konfession gegenüber hatte, in gleicher Weise wie die Rechte und Pflichten dieser Konfession dem Übertretenden gegenüber erlöschen.

Nach Durchsicht und Prüfung obiger vom Ministerium in Vorschlag gebrachter Entwürfe ist in der Reichsduma-Kommission für konfessionelle Fragen, unter Hinzuziehung von Vertretern des Synods und des Ministeriums des Innern, dem Gesetzesentwurf nachstehende Fassung gegeben worden:

„I. In Abänderung, Ergänzung und Aufhebung der entsprechenden Gesetzesbestimmungen wird bestimmt:

1) Jeder Person, die das 21. Lebensjahr erreicht hat, ist es freigestellt, zu jeder Konfession oder Glaubenslehre überzutreten, sofern die Zugehörigkeit zu dieser Glaubenslehre nicht nach den Strafgesetzen strafbar ist.

2) Nicht volljährigen Personen, die die vom Gesetze festgesetzte Ehemündigkeit erreicht haben (nach Art. 3 des X. Bantzes d. Sw. Sak. und Art. 317 des ev.-luth. Kirchengesetzes das Alter von 18 Jahren für männliche, das Alter von 16 Jahren für weibliche Personen. Die Red.), steht das im Punkte 1 dieses Gesetzesentwurfs festgesetzte Recht zu, jedoch bloß mit Einwilligung ihrer Eltern oder Vormünder, Kuratoren oder Adoptiv-Eltern, und falls nur einer der Eltern, oder nur ein Vormund resp. Kurator oder aber nur einer der Adoptiv-Eltern vorhanden ist, mit Einwilligung einer von diesen Personen.

3) Kinder, die das Alter von 14 Jahren noch nicht erreicht haben, folgen beim Übertritt ihrer Eltern oder des einen Überlebenden von ihren Eltern zu einer anderen Konfession oder einer anderen Glaubenslehre, dem Glauben ihrer Eltern, resp. des einen Überlebenden von ihren Eltern.

4) Mit dem in gesetzlicher Weise vollzogenen Übertritt zu einer anderen Konfession oder Glaubenslehre erlöschen die gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen zwischen der Kirche oder Religionsgemeinschaft einerseits und dem aus ihr Ausgetretenen andererseits.

5) Alle Eingaben, Gesuche und andere Papiere in Sachen des Übertritts von einer Konfession oder Glaubenslehre zur anderen sind von der Stempelsteuer befreit.

6) Der Übertritt von einer Konfession oder Glaubenslehre zur anderen gilt als vollzogen (wird registriert) nach Ablauf von 40 Tagen, gerechnet vom Tage der Eingabe einer diesbezüglichen Erklärung des zu einer anderen Konfession Übertretenden. Von der Berechnung dieser Frist wird abgesehen in Fällen von schwerer Krankheit des Übertretenden.

7) Personen, die den Wunsch haben, zu einer anderen Konfession oder Glaubenslehre, sofern die Zugehörigkeit zu ihr nach den Strafgesetzen nicht strafbar ist, überzutreten, insonderheit wenn es sich hierbei um den griechisch-orthodoxen Glauben handelt, darf unter keinen Umständen ein Hindernis zur Erfüllung dieses Wunsches in den Weg gelegt werden.

II. Aufgehoben werden außer anderen für uns unwesentlicheren Gesetzesbestimmungen: Swod. Sak., Bd. XI. Tl. 1, Art. 779 (Verbot der Propaganda für die luth. Geistlichkeit), [die Anmerkung zu Art. 799 (über den Übergang von einer evangelischen Glaubensgenossenschaft zur anderen) bleibt dagegen bestehen] und aus d. Swod. Sak. Bd. XIV. (Ausg. v. J. 1890), über die Vorbeugung und Verhütung von Verbrechen, Art. 43 (Taufe von Juden), Art. 54 (Verpflichtung zur Denunziation von Glaubensspaltungen. Die Redaktion).

III. Aus dem Gesetze ausgeschieden werden: Swod. Sak. Bd. XIV. (Ausg. vom Jahre 1890) über die Vorbeugung und Verhütung von Verbrechen, Art. 55 (über die Verpflichtung der orthod. Geistlichkeit über jeden Mäskol (Glaubensspaltung) zu berichten), Art. 58 (über die Regeln der Aufnahme in die orthodoxe Kirche. Die Red.), Art. 70 nebst Beilage (handelt von dem alleinigen Propagandarecht der griech.-orthodoxen Kirche und von der Vorbereitungszeit für die zu ihr Übertretenden).

Literatur und Kunst.

Haremsfest.

Von Adele Stern.

Die Gattin eines Diplomaten, mir befreundet, versprach mir, mich zu einem jener Haremsfeste mitzunehmen, die zu sehen lange schon meiner Neugierde Wunsch war. Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten, da wir im Ramasan waren, der der Türken Fasten bei Tag und Karneval bei Nacht ist. Diesmal war der Ramasan in den Monat August gefallen. Für einen bestimmten Abend erhielten wir die Einladung zu einem Besuch im Harem von Senije Sultan, der Schwester des regierenden Sultans, deren Konak auf der asiatischen Seite Konstantinopels, hart am Marmarameere liegt. Ich schmückte mich zu diesem Fest der Farben und der Blumen mit blutroten Rosen und blauen und gelben Orchideen, die ich zu einem Kranze für mein Haar wand und an mein Kleid steckte.

Ein schöner großer Raif erwartete uns an der Landungs-

stelle in Galata. Sechs Ruderer, paarweise hintereinander positioniert, in blühweiße Gewänder gekleidet, führten uns. Wir überlegten das Goldene Horn, führen am Turm des Leander vorbei, vorbei am alten Serai, wo tausend verstorbene Frauen leben, tausend Schätze liegen und dem überhohe Zypressen und eine absolute Stille das Ansehen von Dornröschens Schloß verleihen.

Bald glitten wir ins Marmarameer hinein. Die Delphine, diese lustigen Tiere, umpurzelten in komischen Kapriolen unser Boot. Unterdessen war die orientalische Nacht hereingebrochen. Zahllos, zahllos erschienen Sterne an Sternen, so daß der Himmel nur in kleinen, dunklen Punkten dieses Strahlenmeer durchbrach. Der beginnende Mond spiegelte sich im Wasser, und wo sein Licht hinfiel, erglänzten Millionen Funken. Ich ließ meine Hand ins Wasser gleiten, und im Fahren zog sie leuchtende Furchen, und wenn ich sie herausnahm, blieb ein magischer Schein an meinen Fingern haften.

Am unserem Bestimmungsorte erwartete uns ein Eunuch, ein riesenhafter Neger, in einem schwarzen, reverslosen, hochgeschlossenen Rock, der seine Größe noch größer erscheinen ließ. Ihm zu beiden Seiten zwei ganz junge, in karmoisinrote, goldgestickte Trachten gekleidete Männer mit Fackeln. Der Eunuch verbeugte sich tief mit dem türkischen Gruß vor uns, indem er die Hand vom Boden zu Mund und Stiern führte.

Wir traten von der Pforte aus gleich in einen kleinen Pavillon. Dünne indische Matten bedeckten den Boden, venezianische Spiegel die Wände. Eine reichgekleidete Sklavin nahm uns unsere Mäntel ab und wir schritten in den Garten hinaus. Wie in einem miederhörten Traum ging ich in dieser schwelgerischen Sommernacht dahin. Neben mir meine Freundin, groß, schlank, in einem nachfließenden weißen Kleide, einen bligenden Reiz in ihren hellen Haaren, das vollendete Urbild vornehmer germanischer Frauenschönheit; und vor mir der gigantische Neger und die beiden Knaben in ihren pittoresken Kostümen, hoch die Fackeln haltend. Die vollerblühten Magnolien erfüllten die Luft mit ihrem schweren, süßen Atem, Nachtigallen sangen, mit nichts Irdischem vergleichbar, ihre schluchzenden Lieder, eine Musa streckte wie jauchzend ihre Blätter zum Himmel empor, und damit die Groteske nicht fehle, saß ein neugieriges Affenpaar auf einem Busch und sah mit Grimassen auf uns herab und griff uns in die Haare und zerrte sie.

Am Eingang zu den Frauengemächern kam uns wieder eine Sklavin entgegen, und wir durchschritten mit ihr in großem Staunen Saal um Saal: solche, deren Decken auf Säulen von Akabaster ruhten, und solche, deren geschnitzte Wände aus hellem gelbem Marmor von Meisterhand gebildet waren; Bassins in ihrer Mitte, in die sich unaufhörlich wohlriechendes Wasser ergoß. An den Wänden entlang schwellende Divane; an den Mauern kostbare Stickerien, mit Perlen und Edelsteinen durchsetzt. Endlich ein Gemach, in das eine kleine Tür ganz aus Elfenbein, mit einer Klinker aus Gold führte.

Da waren wir angelangt. Die Sultantin erhob sich bei unserem Eintritt und begrüßte uns mit der anmutsvollen Würde, die ein Merkzeichen ihrer Klasse ist. Sie mochte eine Dame gegen Ende der Dreißigerjahre sein. Sie trug ein tiefdekolletiertes firscheses Plüschkleid, um dessen Ausschnitttrand ein in Bouquetform gefähter Juwelenschmuck sich zog. Der Gürtel aus einem feinen goldenen Netzwerk mit funkelnden Edelsteinen, Stein

an Stein. Auf ihrem leichtergrauten Haar ein aus Goldfäden und Perlen gesticktes Häubchen. Entgegen den merkwürdigen Ornamenten, die in diesem Alter gewöhnlich der Fettsucht zuneigen, hatte sie ihre Schlankheit bewahrt, und ihr bleiches Gesicht, bleicher, als ich je eines Menschen Antlitz sah, durchdringte ein Strahl von Güte.

Nachdem wir uns gesetzt und ein paar Redensarten über unsere Herfahrt und das Wetter getauscht hatten, brachte man uns Kaffe in kleinen, wunderschönen, juwelenbesetzten Schalen. Und dann begann die Vorstellung.

In einer Ecke des geräumigen Saales, auf Sofas von blauer golddurchwirkter Seide, hatte das weibliche Orchester Platz genommen. Sechs Musikantinnen spielten auf einem Psalterion, Triangeln und Mandolinen. Die Musik ist wie das Leben dieser türkischen Frauen. Monoton, klagend, voll feltfamer Harmonien, durchbrochen nur manchmal von schrillen Dissonanzen.

In die Mitte des Saales wurde ein herrlicher Seidentepich gerollt; und durch eine uns gegenüberliegende Tür aus kostbarem, mit Perlmutter eingelegtem Holz, trat ein junges Mädchen, fast noch ein Kind. Auf dem Kopfe trug sie eine Krone aus Brillanten und farbigen Edelsteinen, von der ein goldgestreuter Schleier niederfiel, der sie ganz umhüllte. Aber im Augenblick, da sie den Teppich betreten hatte, ließ die junge Tänzerin ihren Schleier fallen und stand nun da in ihrer hülfelosen Schönheit. Nie haben Menschenaugen Schöneres gesehen. Die Augen leuchteten gleich schwarzen Flammen in einem Gesicht von der zarten gelben Farbe der Teerose; die Brauen hoch und schmal geschwungen wie die Sichel am nächtlichen Firmament; die Spitzen der leicht geschwellten Büste verguldet; um die schlanken Fußknöchel ein breiter, hohler Reif, mit Steinchen gefüllt, die bei jeder Bewegung der Tänzerin mitzittern.

Die Musik setzte leise ein und die Tänzerin begann langsam einen Tanz, der immer schneller wurde und in einem Wirbel endete. Bald gesellte sich der einen Tänzerin eine andere, der ersten gleich im zarten Bau der Glieder, in rosafarbene Pluderhosen und ein dünnes, mit Perlen und Gold gesticktes Gazeleibchen gekleidet. Beide führten nun tanzend eine Pantomime auf vom Begehren, Bewehren und endlichem Gewähren. Dann folgte eine dritte Tänzerin; in graue Kleider und Schleier gehüllt, trat sie, einen gebogenen Stod in der Hand, in den Saal, Ihre Augen waren geschlossen, und tastend suchte sie mit dem Stod den Weg, als ginge sie lichtlos ihre Straße. Noch klagender spielte die Musik. Die Wandrende kniete nieder, bat Gott um Genezung und legte sich zum Schlafe. Da ward ihr im Traume des Gebetes Erfüllung. Die Musik veränderte ihre Weisen, und jubelnd sprang die Geheilte auf, dankte Gott, pflückte imaginäre Blumen und besah entzückt ihre Farben.

Neue Gruppen neuer Tänzerinnen kamen, bis unsere Wirtin glaubte, daß wir endlich des Gesehenen müde wären. Sklavinnen brachten sodann goldene Schüsseln, und aus goldenen Krügen, die antiken Amphoren glichen, übergossen sie unsere Hände mit Rosenwasser und trockneten sie. Wir gingen in einen anderen Saal, wo das Essen aufgetragen war. Es war ein Gemach, dessen Kuppel auf Pfeilern von weißem Marmor ruhte. Der Tisch war reich und ganz in europäischer Weise gedeckt. Eine Last von Blumen und Früchten stand darauf. Die Speisen waren teils türkisch, teils europäisch. Da die Prinzessin ein vor-

zögliches Französisch sprach, ging die Konversation leicht von statten. Wir unterhielten uns über das nächstliegende Thema; von dem Unterschied der Stellung europäischer und morgenländischer Frauen. Und die Sultantin bekräftigte mir, was ich von so vielen türkischen Frauen gehört habe: daß sie zufrieden mit ihrem Los sei und daß sie kaum eine wüßte, die mit uns tauschen möchte. Ich widersprach. Der Fall einer jungen Türkin hatte tags zuvor großes Aufsehen gemacht und war viel besprochen worden. Einem ungeliebten, ungekamten Mann verheiratet, hatte sie trotz Haremsmauer ihr Herz sprechen lassen und zu dem Manne ihrer Wahl geben wollen. Und da sie sich anschickte, ihre Flucht zu bewerkstelligen, wollte ein unglücklicher Zufall, daß ihr Gatte sie überraschte; und dieser Schwärmer seiner Ehre hatte mit einem nur zu wohlgezielten Revolverbeschuß aller Sehnsucht dieser kleinen Türkin ein Ende gesetzt. Da sie die Tochter einer hohen Persönlichkeit war und außerdem ihr Haus in der Nähe europäischer Wohnungen lag, war ihr tragisches Ende aus dem Bereich streng gehüteter Haremsgerechtfamkeit hinausgedrungen. Davon sprach ich.

„Und ist es Sage“, fragte ich, „daß auf Befehl eifersüchtiger Männer nächtlicherweise in Säcken eingeknühten Frauen in den Bosphorus geworfen werden?“ — „Tausendfach übertrieben ist es gewiß,“ erwiderte sie, „aber kennen Sie keine Tragödien? Wir haben nicht das Vorurteil gegen Blut und Stand wie Sie. Die einfachste Sklavin kann morgen die Frau des Sultans sein, die Mutter künstlicher Herrscher werden. Wir kennen den Selbstmord nicht: er ist ein trauriges Privilegium der Abendländer.“ Und indem sie mir voll ihr bleiches, liebliches Gesicht zuwandte, sagte sie: „Wie es scheint, gibt Liebe überall zu leiden.“

Unser Mahl setzte sich indessen fort. Die Sultantin, die sonst jedem europäischen Salon zur höchsten Zierde gereicht hätte, hatte beim Essen ihre türkischen Gewohnheiten beibehalten, die so überaus reizvoll sind. Neben ihrem Gedeck lagen eine winzige nasse und eine trockene Serviette, die von den Sklavinnen gegen frische immerfort ausgetauscht wurden. Anstatt Gabel und Messer gebrauchte sie ihre zierlichen Finger; sie säuberte sie an der nassen und rieb sie hierauf an der trockenen Serviette, um dann wieder von vorn zu beginnen. Die Speisen folgten einander nicht wie in Europa nach feststehender Regel, sondern Fleisch, Eis, süße Speisen wechselten miteinander in bunter Reihe. Als die Gastgeberin unseren Wunsch erkannte, die Mahlzeit zu beenden, hob sie die Tafel auf. Wieder wurde uns Rosengewasser in goldenen Krügen gebracht. Dann schlürfte man den schwarzen Kaffee, und dabei erzählte die Prinzessin von ihrer Familie, zeigte die Kompositionen des einen und die Malereien des anderen ihrer Söhne. Der Name des älteren, Sabah Eddin, gehört heute bereits der Geschichte an, da dieser Prinz, ein Führer der Liberalen, Hauptförderer der großen Wandlung in seinem Vaterlande war, die wir in diesen Tagen staunend miterlebten.

Die erste Dämmerung war angebrochen und wir verabchiedeten uns von unserer Wirtin. Man brachte uns nebst unseren Kleidern kostbare indische Shawls, und die Prinzessin bat uns, sie zum Schutze gegen die Morgenkühle und als Andenken mitzunehmen; auch Körbe mit Zuckerwerk, in helle Gaze eingewickelt, erhielten wir auf unsere Heimfahrt. Noch war die Sonne nicht aufgegangen; der Himmel wölbte sich in einem fa-

den Graublau über uns. Gleichsam als ärgerte er sich ob seines nächtlichen Sternenaufgehens, lag er wie gefroren da und sendete erjauernde Lüfte hernieder, daß wir uns festelnd in unsere Mäntel hüllten.

In Galata hatte das Leben schon begonnen. Die Konstantinopeler Pariahunde, zehn, zwanzig, fünfzig, hundert, besorgten bereits das Sanitätsgeschäft und reinigten die Gassen von allem Aas. Ein türkischer Büsser, um den Hals an einem Seil einen schweren Stein tragend, strebte Stambul zu. Griechische und armenische Mönche mit ihren hohen Mützen und ihren langen schwarzen Schleiern zogen vorüber. Der starke Geruch von ausgelassenem Hammelfett legte sich beklemmend auf die Lungen. Eine Wahrsagerin hatte sich bereits etabliert und prophezeite aus bunten Kieselsteinen einem Soldaten und einem Lastträger, die vor ihr standen, die Zukunft. Ihr zahneloser Schädel mit den erloschenen Augen, ihr dürrer Leib, noch immer in Fetzen in den königlichen Farben des Purpurot und Purpurbau gehüllt. Ein Leprakranker streckte uns seine zerfressenen Glieder gabenheißend entgegen.

Und auf diesem klassischen Boden des alten Byzanz, angeseht dieses orientalischen Lebens, mir so bekannt, mir so fremd, stieg heiß und quellend Heimweh in mir auf, daß es mich faßte wie eine würgende Hand am Halse.

(Aus der „Neuen Freien Presse“.)

Aus aller Welt.

Vom Deutschtum in Persien. Die schweren revolutionären Erschütterungen, denen das Reich des persischen Schah zurzeit ausgesetzt ist, lenken die Aufmerksamkeit unwillkürlich auf die in diesem Lande lebenden und als Pioniere deutscher Kultur und deutschen Handels tätigen Deutschen. Wenn auch die Zahl dieser Deutschen noch sehr gering ist, so haben die deutschen Interessen doch in den letzten Jahren rapide zugenommen, man darf wohl sagen, in Wechselwirkung mit dem neuerdings eingerichteten monatlichen arabisch-persischen Dienst der Hamburg-Amerika-Linie zwischen Hamburg und Antwerpen einerseits und Buschir, Mohammerah und Basra, Bender-Abbas, Lingah und Bahrein andererseits. Das Deutsche Reich ist in Persien amtlich durch die Kaiserlich-Deutsche Gesandtschaft in Teheran, das Kaiserlich-Deutsche Vizekonsulat in Buschir und die Konsularagenturen in Rescht und Tabris vertreten. An deutschen Anstalten bestehen: die deutsche Schule in Teheran mit einem Direktor und vier Lehrern und die deutsche Orientmission in Merbeidschan, die in Urmia und Choi Waisenhäuser unterhält. Außerdem steht das k. persische Regierungshospital in Teheran unter deutscher Leitung; Direktor und Chirurgen ist der Gesandtschaftsarzt Stabsarzt Dr. Alberg. Von deutschen Handelshäusern bestehen zurzeit in Persien sechs, und zwar je eins in Teheran, Tabris, Hamadan, Rescht und Schiras. Das sechste, die bedeutende Import- und Exportfirma Wölkhaus & Co., unterhält Geschäfte in Buschir, Lingah, Mohammerah, Bender-Abbas, Basra und Bahrein und hat die Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie. In persischen Militärdiensten befinden sich die deutschen Reichsangehörigen A. Weth als persischer General erster Klasse und Militärinstruktor, und M. Haase als Oberst und Instruktor für Maschinengewehre. Neben den bisher genannten Orten befinden sich noch vereinzelt Deutsche in Enjeli, Sultanabad, Isfahan und Kerman. („Echo“).



Eine deutsch-evangelische Kirche in Rom. Wie die „Evangel. Korresp.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist das wertvolle, so viel umstrittene Kirchengrundstück in Rom endgültig in das Eigentum des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses übergegangen. Das letzte Hindernis ist gefallen und die Maßnahmen zur Vorbereitung des Baues eines Gotteshauses, Pfarrhauses und Gemeindehauses werden mit allem Nachdruck sobald als möglich in Angriff genommen werden können. Damit rückt der Augenblick in greifbarer Nähe, wo sich in der Hauptstadt Italiens die erste deutsch-evangelische Kirche erheben wird.

Schnee im Mai. In 2 Kreise des Drenburger Gouvernements ist unlängst wieder Schnee bis zu 2 Verschof Höhe gefallen. Ein Orkan zerstörte im Dorfe Schischkin mehrere Häuser, wobei etliche Personen zu Schaden kamen.

Eisenbahnkatastrophe bei Herlisheim im Elsaß. Am 13. Mai (30. April), abends um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, ging von Kolmar der Güterzug 6040 in der Richtung nach Mülhausen i. E. ab. Auf bisher noch nicht geklärte Weise, wahrscheinlich infolge von Ueberhitzung, explodierte der Kessel der Güterzuglokomotive auf freier Strecke bei Kilometer 786 oberhalb von Herlisheim. Der Heizer des Güterzuges wurde sofort getötet. Die Trümmer der Lokomotive fielen auf die benachbarten Schnellzugsgleise; im selben Augenblick geriet durch die hoch aufschießenden Flammen auch der vordere Teil des Güterzuges in Brand. Der brennende Güterzug entgleiste. In diesem Augenblick rastete der D-Zug Nr. 161 Basel-Amsterdam, der um 9 Uhr 52 Minuten von Basel abgegangen und um 10 Uhr 37 Minuten in Kolmar fällig war, in den brennenden Güterzug hinein. Der D-Zug stand sofort in Flammen, entgleiste und stürzte zum Teil den Bahndamm hinab. Er fiel in das sumpfige Terrain, das dort den Bahndamm begleitet, und verbrannte, da sofortige Hilfe nicht zur Stelle war. Dazu kam, daß ein starker Nordwind die Ausbreitung der Flammen begünstigte. Vom Güterzug wurde etwa der fünfte Teil ein Raub der Flammen; nur die hinteren Wagen des Zuges konnten gerettet werden. Von Herlisheim aus wurde die Rettungsaktion eingeleitet. Von Kolmar eilten fast sämtliche Aerzte an die Unglücksstelle; ein Hilfszug wurde abgelassen. Die kurmärkischen Dragoner und die Sanitätskolonne aus Kolmar versuchten tatkräftig einzugreifen. Es gab nur wenig zu retten. Der herabgestürzte D-Zug lag im Sumpf, und es fehlte jeder Stützpunkt, um die umgeworfenen Wagen aufzurichten. Vergeblich waren alle Anstrengungen. Wem es nicht gelang, sich durch sofortiges Herauspringen aus dem brennenden Zuge zu retten — und dazu waren bei der Schnelligkeit, mit der sich die Katastrophe abspielte, nur wenige in Stande — stürzte mit den Wagen in den Sumpf. Man sah auf dem trüben Wasser Kinderbälle schwimmen, vernahm aber keinen Laut, kein Schreien und Stöhnen, das sonst bei Eisenbahnunfällen eine so graußige Melodie bildet. Wen die Hilfsmannschaften retten konnten, wurde nach Kolmar oder Mülhausen geschafft. Ein Engländer wollte sich, als schon der Zug im Wasser lag, durch einen Sprung aus dem Fenster retten; er ertrank. Der Sohn des verstorbenen Staatsministers v. Bötticher, der Regierungsreferendar Bodo v. Bötticher in Düsseldorf, ist mitverbrannt. Die Zahl der Verwundeten, die gerettet werden konnten, steht noch nicht fest.

Ein Augenzeuge schildert die näheren Begleitumstände der Katastrophe folgendermaßen: „Wir fuhren 10 Uhr

4 Minuten von Mülhausen ab. Ich pflege sonst stets die vorderen Wagen zu benutzen, stieg aber diesmal zu Schluß in den letzten Wagen. Wir unterhielten uns angeregt. Als wir kaum 20 Minuten gefahren waren, wurden wir durch einen furchtbaren Schlag hin und her geworfen. Ich behielt meine Geistesgegenwart und riß die Tür auf, wobei die Schaffner und Beamten mir zuriefen: „Im Zuge bleiben! Es ist keine Gefahr! Nur Ruhe!“ Wir übersahen aber sofort das furchtbare Unglück, das geschehen war, hörten die markerschütternden Rufe und stürzten nach den vorderen Waggonen. Wir zogen Frauen und Kinder heraus, um sie wenigstens dem Tode des Erstickens und des Verbrennens zu entreißen. Ich hatte mir bei diesen Hilfeleistungen glücklichweise nur eine kleine Verletzung am Finger zugezogen. Wir liefen darauf zurück und hörten von der anderen Seite des Zuges Hilferufe. Wir bestiegen nochmals den hinteren Wagen, da klopfte von außen an das Fenster ein in Flammen gehüllter, mit Blut bespritzter Mann. Es war der Zugbegleiter des verunglückten Güterzuges, der bei der Explosion der Güterzugmaschine an den Dampfessel geraten war und uns flehentlich bat, ihm beizustehen. Ich verließ sofort das Abteil, ließ das Fenster herunter und half dem unglücklichen Mann in den Wagen. Ich holte Wasser aus dem Waschraum und half ihm vorsichtig mit den vorhandenen Handtüchern das Blut stillen. Als wir aber sahen, daß wir uns jetzt retten mußten — denn die Flammen schlugen schon ganz nahe von dem brennenden Wagen zu uns herüber — verließen wir ohne Gepäc den Wagen. Nun hieß es: „Nette sich, wer kann!“ Auf der einen Seite lohten die Flammen des zertrümmerten Güterzuges, auf dem Bahndamm lag D-Zug brennend in tiefer Nacht — so verließen wir die Wagentrümmern und liefen die Böschung hinunter, um in Begleitung der Schwerverletzten, die wir, so gut es ging, stützen mußten, bis zur Station Herlisheim zu gelangen. Dort kamen uns die Stationsbeamten entgegen mit den Worten: „Gehen Sie ruhig in den Wartesaal, es sind dort Verbandzeug und Hilfsmittel vorhanden.“ — Aber was fanden wir da! Kaum 100 Gramm Watte und einige Meter Verband, kaum soviel, um einen einzigen schwer Verletzten notdürftig zu verbinden. Und wir hatten schon fünf Schwerverletzte bei uns! Wir versorgten die Verwundeten so gut es ging, holten Wasser usw. Wir sahen die kleine Stationspritze von Herlisheim sich bemühen, das Feuer zu löschen. Ich gab den Leuten den Rat, sowohl in Herlisheim wie in Hattstadt Sturm zu läuten, und nach einigen Minuten hörten wir denn auch die Sturmglocken schaurig durch die Nacht schallen. Die Leute, die zu Hunderten kamen, sammelten sich und trafen auf der Unglücksstelle ein, wo sie hilfreich eingriffen. Wir hatten unseren schwer Verletzten Mitreisenden so lange beistehen müssen, bis schließlich ärztliche Hilfe kam. Das dauerte leider sehr lange, da erst gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr die ersten Aerzte eintrafen. Ein Hilfszug brachte mehrere Beamte und aus Kolmar Aerzte und einen großen Verbandkasten. Da kein Schlüssel zu dem Kasten vorhanden war, schlug ich den Kasten auf. Jetzt erschien auch der Bezirkspräsident v. Puttkammer, der gekommen war, um nach seiner Schwester und seiner Schwägerin zu suchen, die er aber nicht vorfand. Wir versicherten ihn, daß wir die beiden Damen auf der Böschung nach Rufach hätten gehen sehen. Die Aerzte legten inzwischen den Verwundeten Notverbände an. Der Vorsteher bat uns um unsere Namen und viele schrieben

sich in ein Buch ein, andere gaben ihm ihre Karten. Unter diesen Geretteten befanden sich Konistorialrat Aron Durchoval, der Großkaufmann Maurice Haas mit Großkaufmann Jacquesmann, Großkaufmann Jakobi, Sohn des Kommerzienrats Jacobi, Herr Nissel jr., Herr Weill und noch verschiedene, die wir aber nicht kannten. Einige der genannten Herren bestiegen bei den Rettungsversuchen zehnmal die Wagen und retteten mit bewundernswertem Mut und Ausdauer. Selbst verletzt und im Dunkel der Nacht das eigene Gepäck im Wagen zurücklassend und notdürftig bekleidet, halfen sie und waren hoch erfreut, geholfen zu haben. Jeder gab von dem Sein u, was er nur irgend entbehren konnte. Die Station Herklishheim hat das Aussehen einer Ambulanz. Jay werde in meinem ganzen Leben diese schwere Nacht nicht vergessen. Gegen 2 Uhr kam der Hilfszug, der uns nach Kofmar brachte. Dort standen die Sanitätslokomotiven mit Krankenträgern und mehreren Militärärzten. Der ganze Bahnhof glich einem Spital. Man holte die Kranken und Schwerverwundeten aus dem Zuge und trug sie in die Krankenhäuser der Stadt. In demselben Zuge fuhren wir nach Straßburg und kamen um drei Uhr hier an. Mehrere verletzte Herren und Damen begaben sich in Hotels."

Ein anderer Fahrgast des Schnellzuges sah gerade aus dem Fenster und konnte den Vorgang nachher schildern. Er sah den entgegenkommenden Güterzug, im nächsten Augenblick explodierte dessen Maschine unter hellem Feuerchein. Der Tender wurde auf das zweite Geleise hinausgeschleudert dann ein scharfes Krachen, dem ein ungeheurer Ruck folgte. Alles stürzte durcheinander. Die Schnellzuglokomotive war den Damm hinuntergestürzt. Führer und Heizer fanden unter den brennenden Trümmern den Tod. Die Güterzugmaschine stürzte nach der anderen Seite. Der Heizer verbrannte. Der Führer wurde im Bogen auf die Wiese geschleudert. Der Oberpostschaffner Koll vom Schnellzug ist mit allen Postkassen zu Asche verbrannt. Das Zugpersonal und sechzig Reisende, kaum bekleidet, konnten sich retten. Der Güterzug hat etwa 10 Wagen vollständig eingeküßt. Er führte Kohlen mit, die im Ru in Brand standen. Ein scharfer Wind überschüttete den Schnellzug mit Flugfeuer. — Der Materialschaden der Eisenbahn beträgt ca. 2 Millionen Mark.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgehoben: Zum 1. Mai: General-Kajor a.D. Ernst von der-Ronne mit der Witwe Katalie Tschischerowa, geb. Kolde; Michael Eminoff, Mohammed., mit Anna Elisabeth Ertenbach.
Verstauft: Konrad Schneidmüller.
Gestorben: Maria Diamidbatow, geb. Späth, Witwe, 30 Jahre alt.
Die zum 10. Mai e. angezeigte **Gemeindeversammlung ist verlegt auf den 21. Mai e. Tagesordnung:** Neuwahl eines Kirchenrats und eines Kirchenratspräsidenten.

Yustige Gde.

— **Splitter.** Merkwürdig, daß das Edelmetall so viele Menschen gemein macht. — Die Menschen hatten Freiheit oft für Rühtheit, Nüchtheit für Ehrbarkeit.
— **Kein Vergleich.** Vna: „Ich habe jetzt auch einen Betestträger als Schatz, so wie du.“ — Vinnar: „Ja — meiner ist aber Geldbriestträger.“
— **Er weiß sich zu helfen.** Mama: „Aber Frischchen, ich habe dir so oft gesagt, du sollst beides sein, und nun hast du schon wieder das größere Stück Torie genommen.“ — Frischchen: „Ja Mama, ich wollte nicht, daß Frischchen unbescheiden sei!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Lehrer Schmied in Mariensfeld. Ihre Entgegnung auf das Eingekant des Herrn Observators Wien in der vorigen Nummer können wir wegen Raummanget erst in der nächsten Nummer bringen.

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

Mai. 1909.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Niederschläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
7. Donnerstag . .	726.5	22.1	29.9	14.1		Tau.
8. Freitag	21.7	21.7	31.4	12.8	0.8	Tau, Donner, schw. Regen, Sturm, Nachts Gewitter u. Regen.
9. Sonnabend . .	26.6	13.8	18.8	10.8	1.5	Schw. Regen, Starke Tau.
10. Sonntag . . .	31.0	14.1	18.3	10.6	0.3	Starke Regen, Schw. „
11. Montag . . .	32.0	13.3	16.9	10.3		Starke Tau.
12. Dienstag . .	27.3	16.9	24.5	7.0		Regen, Wetterleuchten.
13. Mittwoch . .	24.6	18.8	27.7	8.9	0.3	

In den letzten 14 Tagen ist das Wasser im Kuckflusse um 1 1/2 Meter gefallen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Geist.

Sommer-Fahrplan 1909,

vom 18. April 1909 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger sind von nachfolgend angegebenen Zeiten 58 M. abzurechnen

Nr. des Zuges.	Abg.	Anf.	Tiflis		Abg.	Anf.	Nr. des Zuges.						
			nach:	von:									
P. 74/75	1.44	12.35	Alexandropol.		8.45	6.26	P. 72/73						
								G. 78/79	4.58	3.38	8.22	6.23	G. 80/81
Pa. 12	10.11	1.05	Aytasa.		4.29	8.06	P. 3						
								Pa. 6	7.36	10.27	8.51	12.11	Pa. 5
								P. 4	11.38	2.37	7.36	10.45	Pa. 11
Pa. 12	10.11	2.18	Bafu.		12.01	8.06	P. 3						
								Pa. 6	7.36	12.44	6.28	12.11	Pa. 5
								P. 4	11.38	6.07	5.48	10.45	Pa. 11
S. 1	8.31	7.32	Batum.		5.38	6.48	Pa. 6						
								P. 3	9.04	10.33	9.08	10.38	P. 4
								Pa. 5	1.01	2.34	10.21	9.36	S. 2
Pa. 7/8	9.58	3.23	Vorshom.		2.01	7.44	Pa. 7/8						
								P. 9/10	3.28	8.51	4.03	9.02	G. 9/10
Pa. 12	10.11	4.13	Elisabethpol.		12.53	8.06	P. 3						
								Pa. 6	7.36	1.41	5.41	12.11	Pa. 5
								P. 4	11.38	6.01	4.21	10.45	Pa. 11
P. 74/75	1.44	7.28	Griwan.		11.58	6.26	Pa. 72/73						
								G. 78/79	4.58	1.57	5.18	6.23	Pa. 80/81
P. 74/75	1.44	7.12	Kard.		5.14	6.26	P. 72/73						
								G. 78/79	4.58	4.23	4.27	6.23	G. 80/81
P. 74/75	1.44	3.33	Esandar.		4.49	6.26	P. 72/73						
								G. 78/79	4.58	6.43	4.40	6.23	G. 80/81

S—Schnellzug, P—Postzug, Pa—Passagierzug, G—gemischter Zug. Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Naftalan,

seit 12 Jahren in der ärztlichen Praxis des In- und Auslandes eingeführt, ist eine erprobte Heilfalbe, die rasch schmerzstillend wirkt und mit Erfolg angewendet wird bei Ekzemen und allen anderen Hautkrankheiten, Brandwunden, alten und frischen Wunden, Geschwüren, Entzündungen, Frostbeulen, Sonnenbrand, Insektenstichen, Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen, Hämorrhoiden, Krätze etc. etc.

Naftalan wird in allen Apotheken und Apothekervereinemagazinen verkauft.—Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man kaufe Naftalan nur in Originalverpackungen, die zum Preise von $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — 1 — 2 Rf. zu haben sind und auf Etiketten und Banderollen die Unterschrift des Erfinders (Э. И. ЕГЕРЬ) tragen.—Umfangreiche ärztliche Literatur versendet gratis und franko. Э. И. Егерь, Тифлисъ, Михайловск. пр. 100.

Pianos, Harmoniums.



Verlangen Sie
Pracht-Katalog frei.
Jährlich. Verkauf 1500 Instr.
fast nur direkt an Privat.

Größtes
Harmonium-Waars
Deutschlands.

Nur erstklassige Pianos,
erzeugt in Ton u. Ausfüh.

Brüning & Bongardt, Barmen.

312882

26-16

Umstände halber wird verkauft ein großes, tonreiches, amerikanisches

Orgel-Harmonium.

Zu besehen von 2—6 Uhr nachm. Ganowskaja ul. d. № 14. kv. 1 (offinera).

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft in TIFLIS.

Hauptniederlage: Jewangulow-Str. Einzelverkaufsgeschäfte: 1) Am Griwan-Platz; 2) Michael-Pr. Zweiggeschäfte: in Baku und Batum.

empfehl allen Winzern
zur Behandlung der Weinstöcke

Kupfervitriol BESTER Macelesfield-Marke,
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische
Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die
Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einsendung einer 10 R. Marke gratis von d. Central-Vertr. d. Weltvereins, München, Maxstr. 64/1

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Bauhall-Str. Nr. 8, Hans Ensiadschianz. Вокзальная ул. д. № 8.
Telephon Nr. 695.

- Dr. E. D. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 „ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.
 „ B. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Kehlkopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.
 „ G. M. Makarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 „ A. N. Dlassamidse, täglich von 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. Syphilis, Haut- u. venerische Krankheiten.
 „ N. M. Meilkow, täglich. Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.
 „ I. G. Gomartell, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 „ W. S. Muschelow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

- „ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
 „ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Bodenimpfungen ausgeführt, und Ammen besichtigt. 0—6

Jede Konsultation kostet nur 50 Kop.

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eilenschmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,
Heu- und Staman-Pressen,
gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,
Mühlstein, Balancen,
Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel- und Mahlmühlen. 0—20



1908.



Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

1888

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON:

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.



Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.